

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **85/86 (1925)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS PROJEKTIERTE KRAFTWERK GRIMSEL-HANDECK DER B K W.

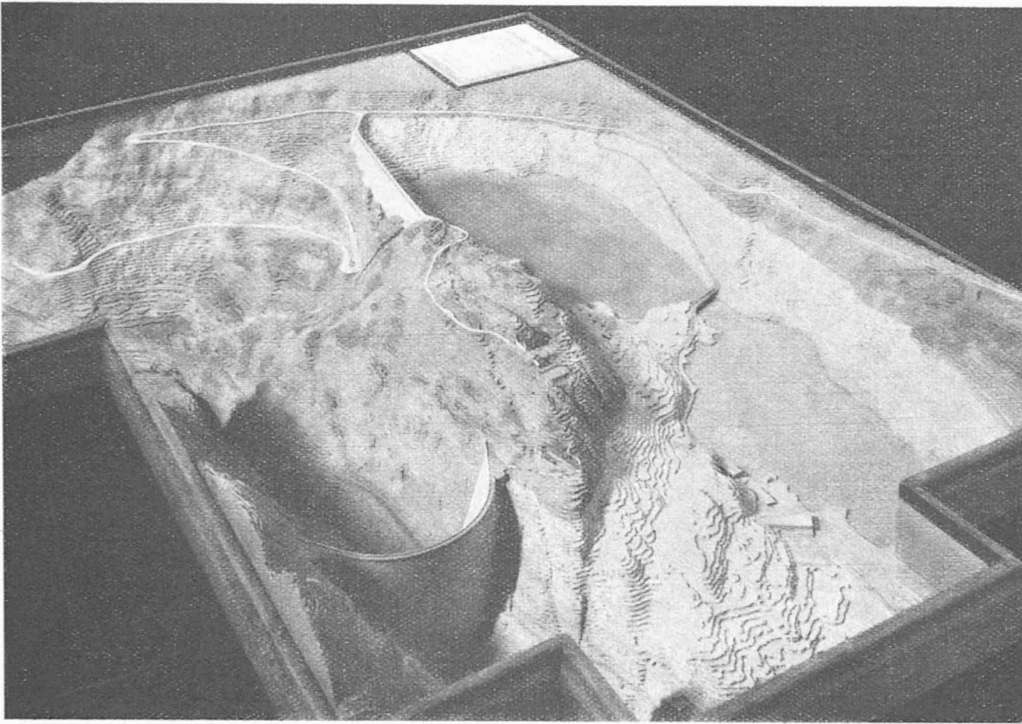


Abb. 12. Relief der Grimsel-Staumauern, aus Westen gesehen, die Grimselseen im gegenwärtigen Zustand.

Wettbewerb Aargauische Gewerbe-Ausstellung
Baden 1925.

Das Ergebnis des Wettbewerbes haben wir am 13. Dezember 1925 bereits mitgeteilt. Zum Verständnis der nachstehend abgebildeten Projekte entnehmen wir dem *Bauprogramm* folgende Bestimmungen:

Auf dem zur Verfügung stehenden Gelände war möglichst viel Ausstellungsraum zu schaffen, ohne dass es möglich war, bestimmte Flächenmasse für die einzelnen Abteilungen anzugeben. Aus Sparsamkeitsgründen war weitgehende Verwendung von Normalhallentypen (Zeltbau) vorgesehen, wie solche mietweise von Spezialfirmen geliefert werden, doch konnten für architektonisch besonders durchgebildete Teile andere Konstruktionsweisen vorgeschlagen werden. Der Auto- und Velopark wird ausserhalb des Ausstellungsgeländes untergebracht, die Bewerber hatten sich damit nicht zu befassen; die Strasse zwischen den Privatgrundstücken im N.-O.-Teil des Arealis wird soweit als nötig weitergeführt. Der Festsaal und die damit verbundenen Lokalitäten müssen auch unabhängig von der Ausstellung zugänglich sein, um am Abend nach Schluss der Ausstellung für sich allein benützt werden zu können.

Zu den einzelnen preisgekrönten Projekten äussert sich das *Preisgericht* wie folgt:

Nr. 20: *Ein Turm und zwei Höfe*. Das grosszügige Projekt bietet eine hervorragend klare und zweckmässige Lösung der Aufgabe unter weitgehender Berücksichtigung der Terrainverhältnisse. Die Zugänge zu den Ausstellungshallen sind ausserordentlich klar und einfach. Die Verbindung der beiden Hallenvierecke durch den zentral gelegenen markanten Turm ist zu einem richtigen Hauptakzent der Gesamtanlage geworden. Weniger gut ist die Anlage der Festhalle mit ihrem Abendzugang, und die Verbindung mit der Bierhalle. Durch Verlegung der Festhalle in die Queraxe des grossen Hofes, wobei dann dieser Hof als Abendzugang dienen würde, wären in dieser Beziehung Verbesserungen zu erreichen. Im Interesse einer bessern Wirkung müssten die Hauptfassaden und der Haupteingang etwas zurückgelegt werden. Der grosse Eingangshof mit dem originell gedachten Turm wird der Ausstellung ein ganz besonderes Gepräge verleihen. Auch die Eingangspartie ist durchaus dem Zweck entsprechend aufgefasst. Ueberhaupt liegt in der sicher

vorgetragenen architektonischen Gestaltung der Inbegriff einer Ausstellungsarchitektur.

Nr. 24: *Typenhallen*. In ähnlicher Weise, wie der Entwurf Nr. 20 fasst auch der Verfasser dieses Projektes die Aufgabe an, doch ist er nicht zu jener überzeugenden Klarheit durchgedrungen. Der Schwerpunkt der eigentlichen Ausstellungshallen liegt weit zurück. Eine innige Verbindung der südöstlichen Ausstellungshallen mit den nordwestlichen ist nicht vorhanden. Schön und praktisch ist die Festhalle gestellt. Mit der der Bierhalle vorgelagerten Terrasse mit flankierendem Wein- und Jägerstübli sind gute Beziehungen zum Haupthof hergestellt. Auch dieser Turm wird seine Wirkung nicht verfehlen, obwohl er nicht so überzeugend gestellt und durchgebildet ist, wie bei Projekt Nr. 20. Lage und Beziehung des Ausstellungshofes zum Haupthof ist gut. Die

schmalen Hallen dürften jedoch ihren Zweck weder als Wandel- noch als Ausstellungshallen erfüllen. Ihre Verbreiterung auf das richtige Mass würde auch die Hoffläche auf eine angemessene Grösse reduzieren. Die Räume um den Haupt-Eingangshof sind durchwegs zu knapp bemessen, auch ist die Verbindung von dem als zentraler Ausgangspunkt gedachten Turm zu den Ausstellungshallen nicht gerade übersichtlich. Bei der Anlage des Festhallengebäudes fallen die zu knappen Nebenräume wie Vorhalle und Garderobe auf. Im ganzen Projekt sind viele gute architektonische Beziehungen zwischen den Höfen und den Bauten geschaffen und in der architektonischen Gestaltung ist der Ausdruck für die Aufgabe gefunden.

Nr. 13: *Drei Axen*. Die architektonisch fein empfundene Anlage nimmt auf das Gelände leider zu wenig Rücksicht. Dies trifft besonders zu bei der grossen Haupthalle und der nordöstlichen Ecke der Ausstellungsbauten. Trotz den vorgeschlagenen Planierungsarbeiten sieht das Projekt in weitem Umfange die Hebung der Hallenböden über das gewachsene Terrain vor, was zweifellos zu kostspielig würde. Die Anlage des Haupteinganges und seine Beziehung zu den Ausstellungshallen ist sehr gut. Diese sind klar und in guten Verhältnissen disponiert. Die Verbindung der Eingangshalle mit den die Kunstabteilungen enthaltenden Flügelbauten bilden eine schöne Einleitung zur Ausstellung. Dem grosszügig angelegten Gartenhof fehlen die richtigen Zugänge. Die Festhalle wäre in der vorgesehenen Lage wohl ein monumentaler Abschluss der Hofperspektive, aber in praktischer Hinsicht zu abgelegen. Der vorgesehene Abendzugang genügt in keiner Weise. Die offene wie die geschlossene Bierhalle sind schön angelegt, doch fehlen die verlangten Beziehungen zur Festhalle. Die architektonische Gestaltung dieses Projektes bringt den Charakter der Bauten trefflich zum Ausdruck. Farbige Fassadenbehandlung ist besonders bei Ausstellungsbauten sehr am Platze und wird hier in besonders schöner Lösung dargeboten. Der Entwurf eignet sich eher für eine permanente Ausstellungsanlage. Sie würde aber für provisorische Ausführung zu hohe Kosten verursachen.

*

Für die Prämierung fallen Nr. 20, 24 und 13 in Betracht. Das Preisgericht beschliesst *einstimmig*, das *Projekt Nr. 20* im Sinne von Art. 8 der allgemeinen Bedingungen des Wettbewerbs-Programmes dem Organisationskomitee *zur Ausführung zu empfehlen* unter der Voraussetzung, dass der Festhallenbau im Sinne der Ausführungen des Preisgerichtes umgearbeitet wird. Dadurch werden

Argauische Gewerbe-Ausstellung — BADEN —

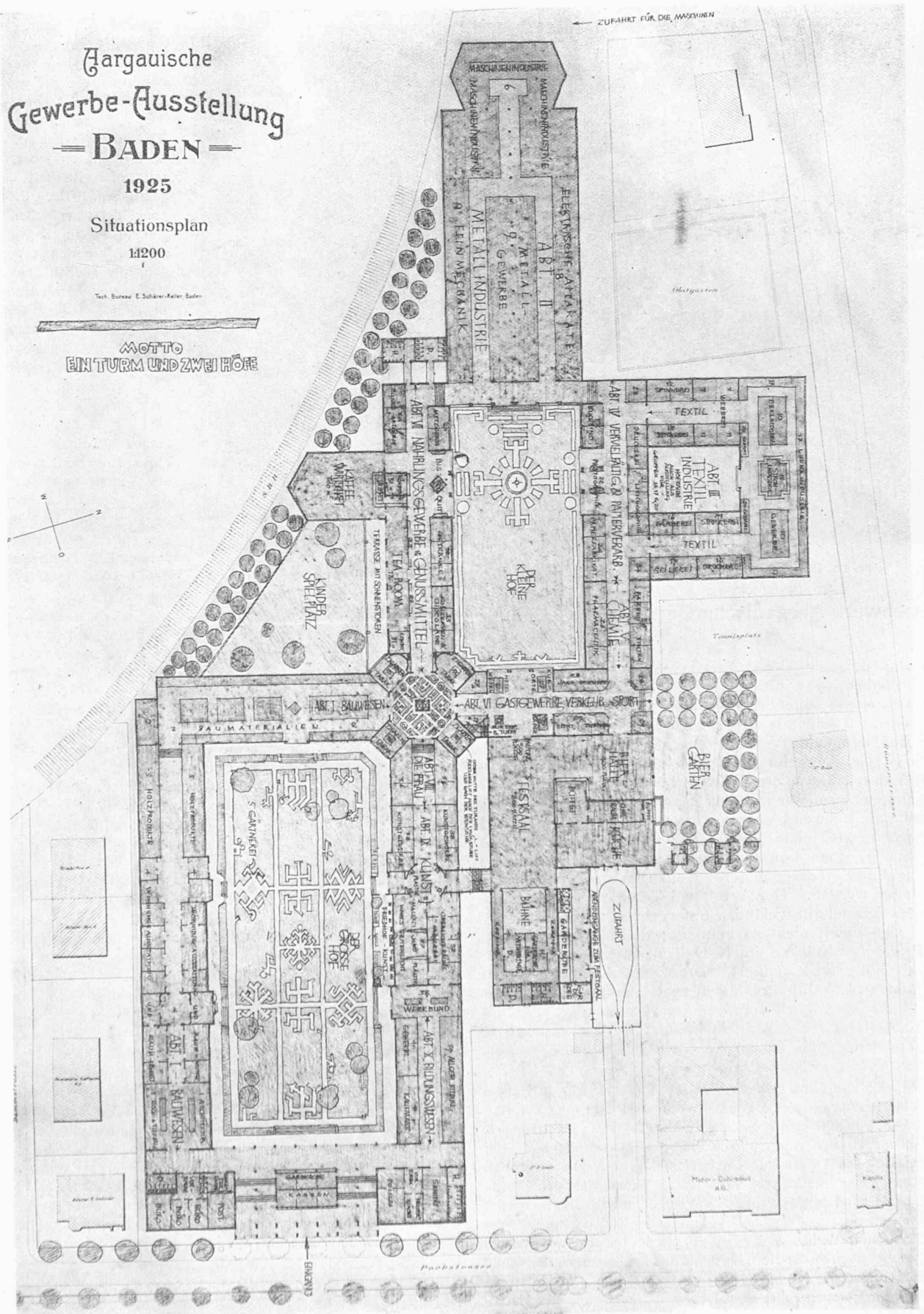
1925

Situationsplan

1:1200

Arch. Bureau E. Schärer-Keller, Baden

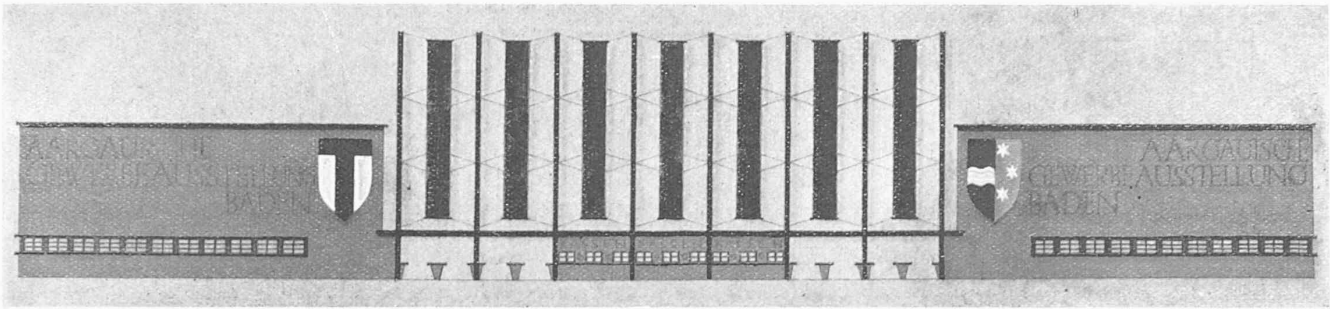
MOTTO
EIN TURM UND ZWEI HÖFE



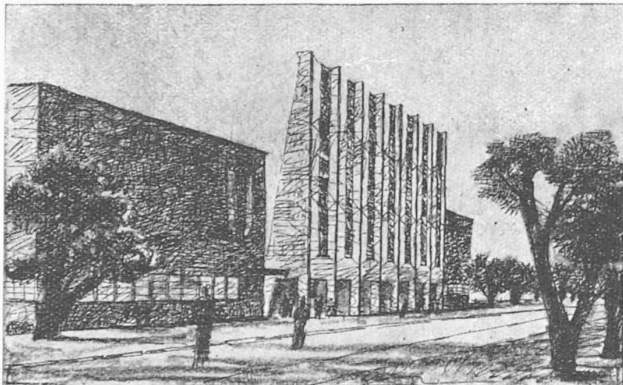
1. Preis. Entwurf „Ein Turm und zwei Höfe“. Verfasser: Albert Maurer, Arch., in Firma Vogelsanger & Maurer, Rüschlikon (Zürich).
Situationsplan des Ausstellungs-Areals zwischen Parkstrasse und S. B. B. — Masstab 1:1200.

WETTBEWERB AARGAUISCHE GEWERBE-AUSSTELLUNG BADEN 1925.

I. Preis (2500 Fr.). Entwurf „Ein Turm und zwei Höfe“. — Architekt Albert Maurer, in Firma Vogelsanger & Maurer, Rüslikon (Zürich).

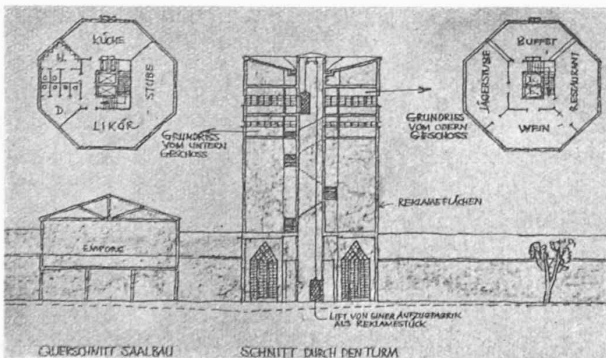


Fassade mit Haupteingang an der Parkstrasse. — Masstab 1:400. — Bezüglich der Eingangs-Pfeiler siehe Bemerkung zu untenstehendem Bild.



Eingangs-Fassade an der Parkstrasse, aus Süd-Ost gesehen.

Die sieben, zwischen den Eingangs-Pfeilern ausgespannten, in der Clichierung zu dunkel ausgefallenen, vertikalen Inschrift-Flächen, ursprünglich als Strohmatten gedacht, sind in der Ausführung in Goldorange-Farbe vorgesehen.



Querschnitt durch den Saalbau und den Reklameturm. — 1:800.

die überragenden Vorzüge des Projektes in keiner Weise beeinträchtigt. Das Preisgericht ist der Ueberzeugung, dass der Ausstellung durch das Projekt ein architektonischer Rahmen gegeben wird, der wesentlich zum Erfolg des Unternehmens beitragen wird. In finanzieller Hinsicht ist das Projekt eine der rationellsten Lösungen.

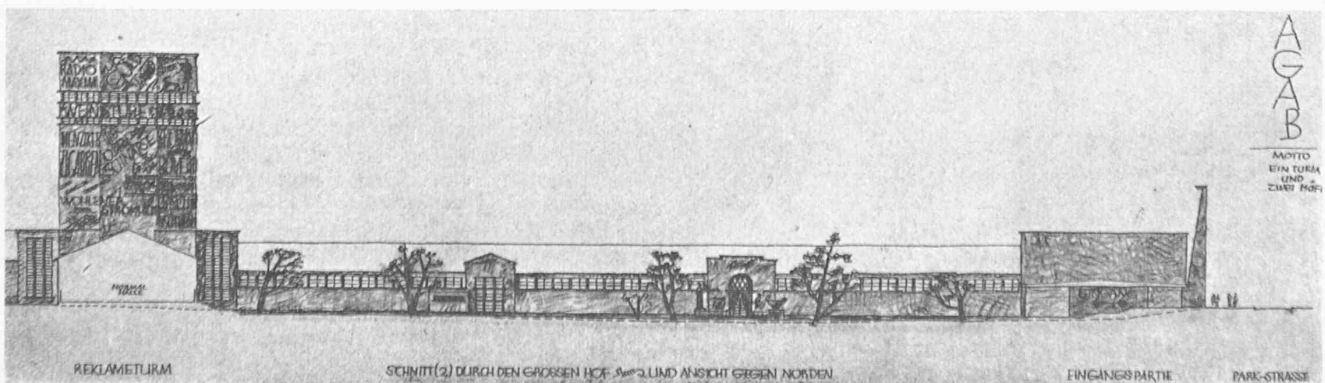
Die Eröffnung der Couverts ergibt folgende Verfasser:

- I. Preis (2500 Fr.). Architekt Albert Maurer, Rüslikon.
- II. Preis (1500 Fr.), Architekt H. Löpfle, Baden.
- III. Preis (1000 Fr.), Architekt Heinrich Villiger, Zürich.

Das künstlerische Niveau des Wettbewerbes ist ein erfreuliches, indem eine überraschend grosse Zahl von Entwürfen einen charakteristischen Ausdruck für die Aufgabe gefunden hat.

*

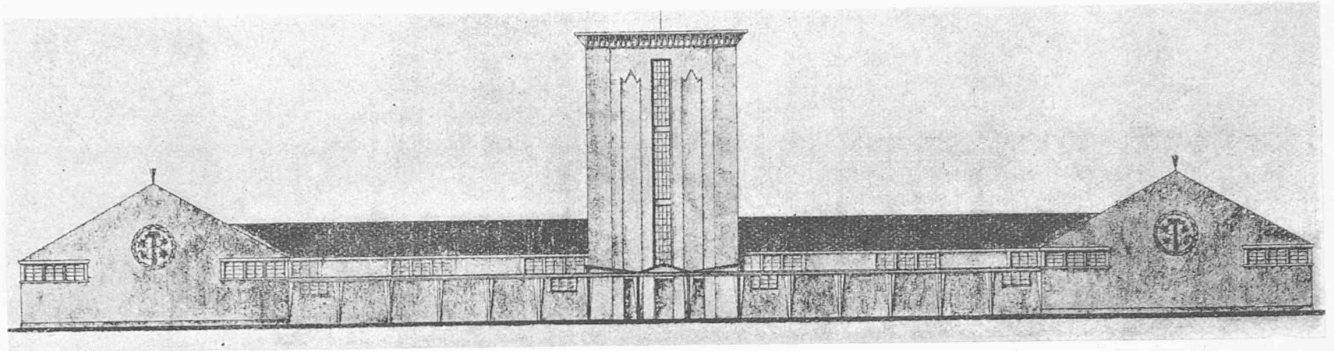
Wie schon dem Bericht des Preisgerichts zu entnehmen ist, und der Einstimmigkeit seines Urteils, überragt diesmal das erstprämierte Projekt merklich eine grössere Gruppe ungefähr gleichwertiger Arbeiten, unter denen die Wahl eines zweiten und dritten Preises schwierig war. Tatsächlich ist der erste Preis das einzige Projekt, das der vom Terrain erzwungenen Axenversetzung wirklich Herr wurde, indem es den Gelenkpunkt durch den Turm betonte. Dieser Turm dominiert nicht nur durch seine Masse, er löst ausserdem die starre Rechtwinkeligkeit der Höfe durch seine Achteckform auf, in der sich die Diagonalrichtung des Durchgangs auch äusserlich ausspricht, während bei allen andern Projekten diese Versetzung und Schrägbewegung sozusagen meuchlings durchgeführt wird und die beiden nicht in der Enfilade liegenden Axensysteme meist rundum von Gebäulichkeiten umgeben sind, sodass die Verschiebung innerhalb eines Baukörpers vor sich geht, ohne dass sie deutlich ausgesprochen wird, was unbedingt verwirrend wirken muss. Als Idee interessant (doch in der Durchbildung sehr mangelhaft) war der Vorschlag eines Nichtprämierten, den ganzen Hallenkomplex als Ring um einen grossen runden Hof zu legen und dann mit einer Axe schräg zum Haupteingang bis ins Ende des Grund-



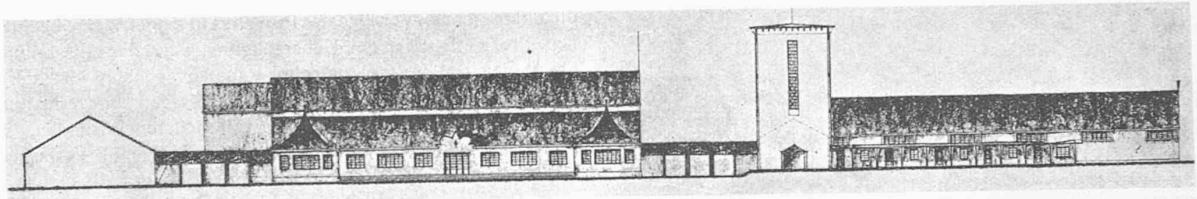
Längsschnitt durch den vordern Teil der Ausstellung (grosser Hof) vom Eingangsportal bis zum Reklameturm. — Masstab 1:800.

WETTBEWERB AARGAUISCHE GEWERBE-AUSSTELLUNG BADEN 1925.

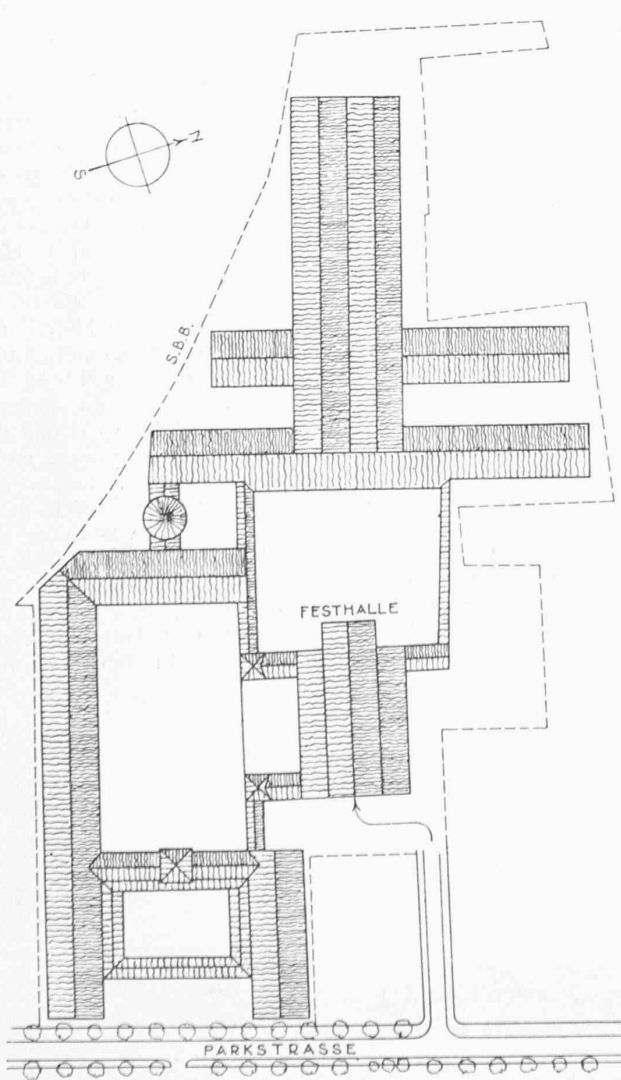
II. Preis (1500 Fr.). Entwurf „Typenhallen“. — Verfasser: Architekt H. Löpfe in Baden.



Fassade mit Haupteingang an der Parkstrasse. — Masstab 1:400.

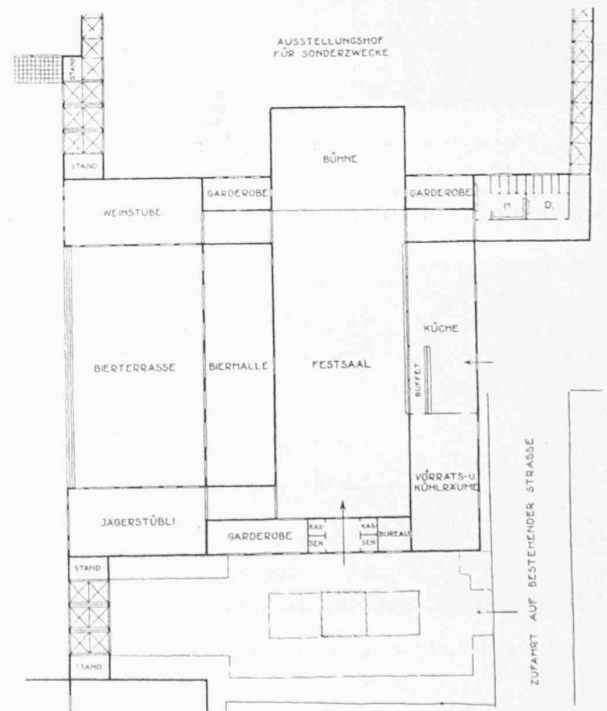


Längsschnitt durch den vordern Teil der Ausstellung mit Schnitt durch Eingangshalle (rechts) und Südfassade der Festhalle. — Masstab 1:800.



Situationsplan des Ausstellungs-Areals.

Masstab 1:2000.

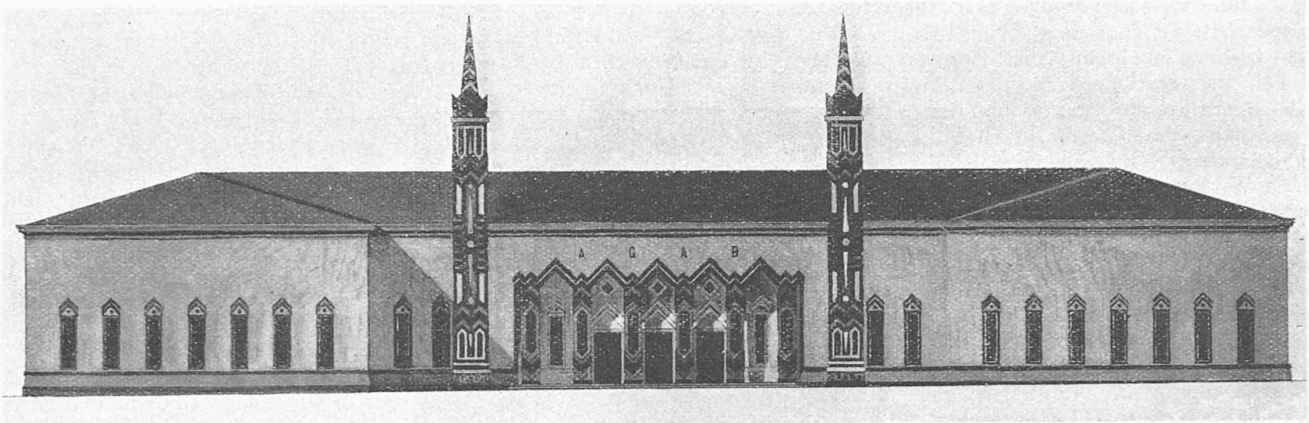


Grundriss der Festhalle mit anliegenden Gebäuden. — 1:200.

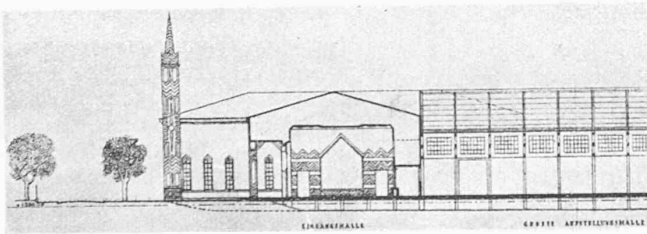
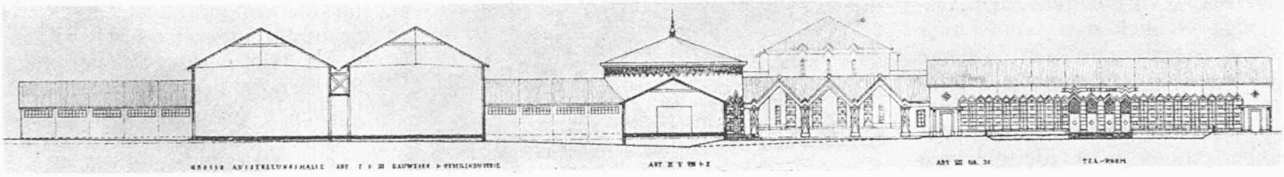
stückes zu fahren: vielleicht wären auch auf diesem Wege grosszügige Lösungen möglich gewesen. Man erinnere sich an die runde Zentralthalle des Projektes der Gebrüder Pfister im Wettbewerb für den Bahnhof Enge, in der auch eine Differenz von Axen-Richtungen in einem runden Gelenkraum vermittelt wurde, und auch der Achteck-Turm des erstprämierten Projektes beruht, von der Massenwirkung abgesehen, auf diesem Kunstgriff, dessen Sinn es ist, die anfängliche Orientierung des Besuchers in einem runden oder polygonalen Raum (sei dies nun Platz oder Innenraum) zunächst überhaupt aufzuheben, sodass die neue, abweichende Axenrichtung, zur Axe des Eingangs gar nicht mehr in Beziehung gesetzt, und somit auch nicht als Störung empfunden wird. Zudem wird ja in runden Räumen

WETTBEWERB AARGAUISCHE GEWERBE-AUSSTELLUNG BADEN 1925.

III. Preis (1000 Fr.). Entwurf „Drei Axen“ — Verfasser: Architekt Heinrich Villiger in Zürich.



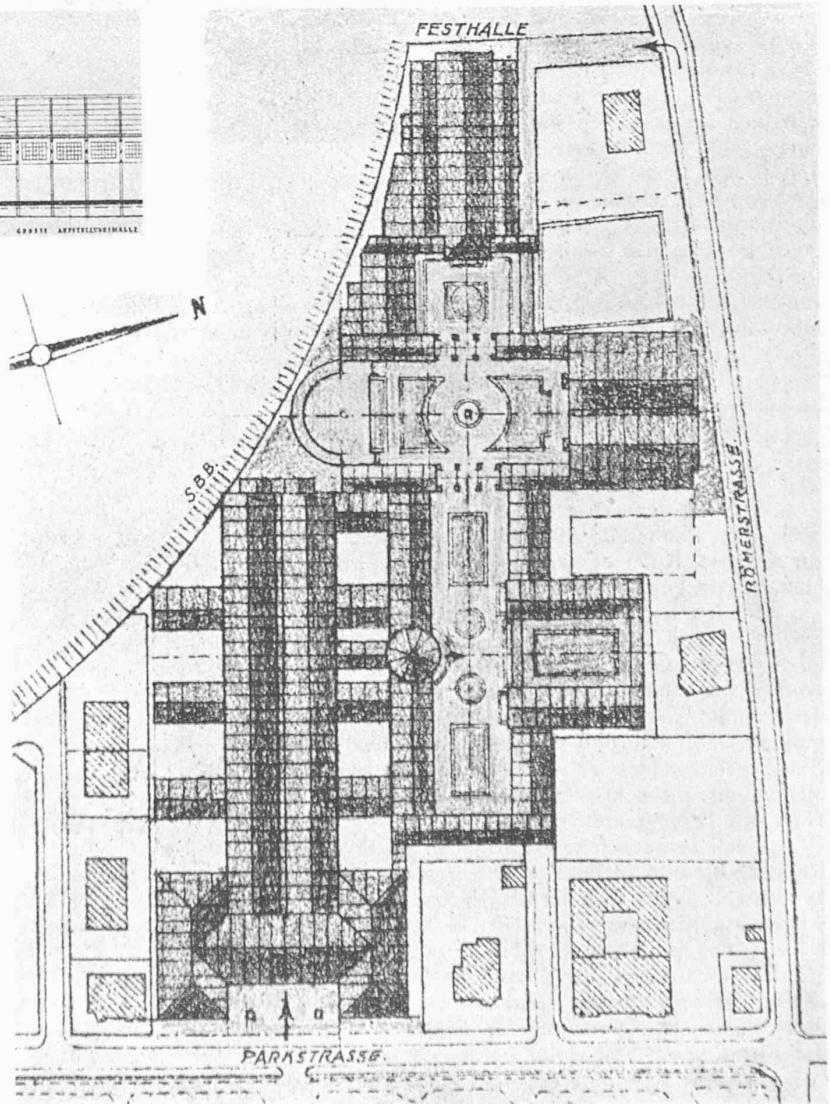
Fassade mit Haupteingang an der Parkstrasse, 1 : 400. Darunter Querschnitt durch den vordern Teil der Ausstellung, 1 : 800.



Längsschnitt 1 : 800 durch die Eingangshalle.
Rechts Situationsplan 1 : 2000.

das Orientierungs-Vermögen derart geschwächt, dass Axenknicungen bis zu ganz beträchtlichen Winkelwerten überhaupt nicht wahrgenommen werden.

Schwierig war besonders auch die Platzierung der Wirtschafts-Räumlichkeiten: sie sollen auch noch abends, nach Schluss der eigentlichen Ausstellungshallen, benützt werden können; das führte dazu, dass viele Projekte zwei getrennte Eingänge vorschlugen, was zu misslichen Unklarheiten darüber führen musste, welches nun eigentlich der Haupteingang sei. Am besten auf dem Grundriss unterzubringen war dieser Komplex im schmalen, hintersten Zipfel (siehe dritter Preis); das hiesse aber den Besuchern abends den weiten Umweg um das ganze Ausstellungsareal zumuten oder hätte den vollständigen Ausbau des Privatsträsschens erfordert. Diese Vorschläge waren also unbrauchbar. Desgleichen jene, die die Wirtschaft in die linke Ecke des Areals an der Parkstrasse legen: abgesehen davon, dass die eigentlichen Ausstellungsräume zu weit zurückgedrängt werden, müssten alle Lieferungsfahrwerke auf der Haupt-Zugangsstrasse stehen, oder aber man müsste eine eigene Einfahrt von der Parkstrasse aus erstellen, die gerade an der wichtigsten Ecke einige Meter der ja ohnehin nur 80 m langen,



kostbaren Hauptfront für rein untergeordnete Zwecke weggenommen hätte. Die Idee, auf einen besondern Eingang zu verzichten und den schönen Schmuckhof abends ebenfalls offen zu lassen und zu beleuchten, wie das jetzt vorgesehen ist, ist überaus glücklich. Nur so wird das Restaurant wirklich zu einem „Ausstellungs-Restaurant“, zu einem Lokal, das auch nach Schluss der Hallen mit der Anordnung und der Festlichkeit des Ganzen noch zusammenhängt. Im einzelnen sind diese Wirtschaftslokalitäten im erstprämiierten Projekt noch nicht endgültig durchgearbeitet; wie wir hören, sollen sie im Sinn des zweitprämiierten, das hierin glücklicher ist, modifiziert werden.

Betrachten wir die Formensprache der verschiedenen Projekte, so fällt der starke Einschlag an Wiener Werkstätten-, holländischen und sonstigen Spitzwinklichkeiten auf; Gotenburg wirkt ersichtlich nach. Bei so vorübergehenden Ausstellungs-Architekturen sind aber schliesslich gewagte und witzige Extravaganzen am ehesten erträglich. Bedenklich stimmt immerhin, dass viele Bewerber genau das gleiche Pathos oder die gleichen geistvollen Scherze anwenden, die wir auch schon gesehen haben, wo es sich um ein Krematorium oder ein Gemeindehaus handelte; ohne jeden Sinn für die Unterschiede in der innern Haltung und Wichtigkeit der Aufgabe. In einigen der eingegangenen Entwürfe für Baden könnte man ohne weiteres eine Abdankungshalle vermuten, in andern würden sich die geschminkten Damen einer Berliner Bar zweifellos heimischer fühlen, als Brown-Boveri-Motoren, Strohhüte und sonstige bodenständige Aargauer Industrie-Produkte. Auch hier kann man sich also im Ton vergreifen. Doch auch in dieser Hinsicht weiss das erstprämiierte Projekt zwischen falschem Pathos und blosser Mätzchen-Architektur glücklich hindurch zu lavieren.

† Edmond Imer-Schneider.

Das verdienstvolle Ehrenmitglied der G. E. P., E. Imer-Schneider, Patentanwalt in Genf, ist am 18. Dezember 1924 zur ewigen Ruhe eingegangen, wie in vorläufiger Notiz hier bereits gemeldet worden ist.

In den Kreisen sowohl seiner ältern als seiner jüngern Freunde hat die Todesnachricht schmerzlich berührt. Edmond Imer war ursprünglich Neuenstadter Bürger und wurde am 20. Februar 1853 in Biel geboren, wo er auch seine Jugend verbrachte; nach Besuch der Mittelschule in Neuenburg ging er im Jahre 1870 an die Uhrenmacherschule in Genf. Nachher entschloss er sich zum Besuch des Eidgen. Polytechnikums, an dem er die mechanisch-technische Abteilung 1875 mit Diplom absolvierte.

Nach praktischer Betätigung im Maschinenbau in Ravensburg und in Bern, sowie einem Aufenthalt in Paris auf einem patent-technischen Bureau, gründete Imer als junger Ingenieur im Jahre 1877 in Bern ein Patentanwalts-Bureau, das er 1880 nach Genf verpflanzte, wo seine Firma „E. Imer-Schneider, Ingénieur-conseil“, infolge der guten Kenntnisse im Patentfach und hauptsächlich auch angesichts der persönlichen gewinnenden Eigenschaften des Leiters der Firma rasch emporblühte.

In diese Zeit nun fiel auch die Agitations-Epoche für die Einführung des Erfindungsschutzes in der Schweiz, gegen

welches Land man den Vorwurf der Nachahmung fremder Erfindungen erhob. Schon wiederholt waren Anstrengungen, auch in der Legislativbehörde, gemacht worden, in der Erkenntnis, dass der Schutz der geistigen Arbeit im Erfindungsgebiet dem Lande erspriesslicher sei, als die schrankenlose Freiheit der Nachahmung.

Anlässlich der Pariser Weltausstellung 1878 wurde ein Patentkongress abgehalten, zu dem die Schweiz neben den zwei Delegierten Bodenheimer und Professor Schreyer auch den jungen Ingenieur E. Imer absandte, deren gemeinsame Berichterstattung sehr zur Aufklärung der Behörden in Sachen des Erfindungsschutzes beitrug. Dabei darf auch der bezüglichen Tätigkeit der G. E. P. gedacht werden, der Imer-Schneider sich 1875 angeschlossen hatte, und die unter A. Waldners Führung sich während eines Jahrzehntes mit Energie und schliesslichem Erfolg für die Einführung des Erfindungsschutzes eingesetzt hat.¹⁾ Auch in der Aufklärung des Schweizerischen Souverains, des Volkes, wirkte dabei Imer mit gutem Erfolg, hauptsächlich in der Westschweiz, wo tatsächlich der Boden für ein Patentgesetz bereits vorbereitet war, da besonders die Uhrenindustrie für ihre Produkte Schutz suchte.

Am öffentlichen Leben der Stadt Genf nahm Ingenieur Imer regen Anteil und im Jahr 1896 wurde er in den legislativen Stadtrat gewählt, wo er eine so fruchtbare Tätigkeit entwickelte, dass er bald darauf in den engern (exekutiven) Stadtrat (conseil administratif) kam, wo er schliesslich auch zur Präsidentschaft gelangte. Während der acht Jahre seiner Mitgliedschaft im Conseil administratif leitete Imer die wichtigen Bauten, wie den Durchstich des Corratier-Quartiers, die Quai-Verlängerung, die Sanierung des alten Madeleine-Quartiers mit nunmehrigen breiten und schönen Strassen und den Bau verschiedener städtischer Verwaltungsgebäude.

Dass bei solcher Betätigung für die Öffentlichkeit die Persönlichkeit des Verstorbenen, besonders in technischen Kreisen, geradezu eine allbekannte wurde, liegt nahe. Dies, in Verbindung mit seiner persönlichen Liebenswürdigkeit, Dienstfertigkeit und Aufopferungsfähigkeit, sowie seinem geselligen Wesen, begründet auch den Umstand seiner Leitung der Sektion Genf des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, sowie hauptsächlich der Genfergruppe der G. E. P., wofür die Gesellschaft ihn 1914 zu ihrem Ehrenmitglied ernannte.

Die vielen Freunde und nähern Bekannten, sowie die Kollegen Imer-Schneders werden ihn in gutem Andenken behalten; er war ihnen ein Vorbild, nicht nur eines dienstbeflissenen, arbeitsamen und geistreichen Mannes, sondern vor allem auch eines guten, dem öffentlichen Wohl ergebenden Bürgers.

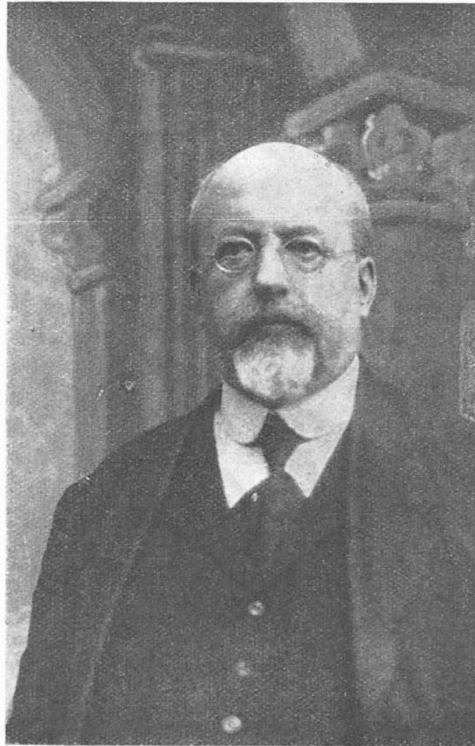
E. B.

Miscellanea.

Schwere Blechbalkenbrücke. Blechträger aussergewöhnlicher Abmessungen haben bei einer neuerstellten Strassenüberführung in Depew bei Buffalo, N. Y., Verwendung gefunden. Die Brücke ist zweigeleisig und dient zur Herstellung einer Verbindung zwischen der Hauptlinie der New York Central R. R. und der West Shore R. R. Bahn- und Strassenaxe schneiden sich unter dem sehr spitzen Winkel von rd. 32°. Die Blechhauptträger haben eine

¹⁾ Vergl. G. E. P., Festschrift 1894, Seite 100.

Reil.



EDMOND IMER-SCHNEIDER
MASCHINEN-INGENIEUR

Geb. 20. Februar 1853

Gest. 18. Dezember 1924